

Calwer Wochenblatt.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Nro. 57.

Mittwoch 23. Juli

1851.

Amtsliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Oberamtsgericht Calw.
(Gläubigeraufruf).

In nachgenannten Gantsachen wird die Schuldenliquidation zu der bezeichneten Zeit vorgenommen werden.

Man fordert die Gläubiger derselben unter Verweisung auf die im schwäbischen Merkur erscheinende weitere Bekanntmachung hiemit auf, ihre Ansprüche gehörig anzumelden.

Georg Adam Eisenhardt, Tagelöhners von Zavelstein,
Freitag den 15. August
Vormittags 8 Uhr
zu Zavelstein.

Mathäus Rothaker, Bäckers und Speisewirths und dessen Ehefrau Eva Maria, geb. Mehl von Teinach,

Freitag den 22. August
Vormittags 8 Uhr
zu Teinach.

Den 16. Juli 1851.

K. Oberamtsgericht.
Ebensperger.
Teinach.

Aus der Gantmasse des Bäckers und Speisewirths Mathäus Rothaker dahier kommt dessen Liegenschaft am Donnerstag den 21. August Morgens 8 Uhr

auf hiesigem Rathhause zum Verkauf, wobei bemerkt wird, daß auswärtige Käufer mit Vermögens- und Prädikatszeugnissen sich ausweisen müssen. Die Liegenschaft besteht in:

Einer zweistöckigen Behausung mit eingerichteter Bäckerei, Hofraum und einem doppelten Schweinfall beim Hause;

1/2 Brtl. 5 3/4 Rth. weniger 8 Rth. 23' Wurzgarten hinter Bernhardt Huber, Mezgers Haus;

2 Brtl. 29 Rth. Baumgarten, der Scheibengarten genannt;

1 Mrg. 1 Brtl. 14 Rth. Mähfeld der Grundacker genannt, neben Schultheiß Hubers Witwe und Hirschwirth Maier.

Diese Liegenschaft ist gemeinderäthlich angeschlagen zu 1720 fl.

Den 22. Juli 1851.

Schultheißenamt.
A. W. Schroth.

Neubulach.

Da die Wittve des Gottlob Gräfle, gewesenen Schlossers dahier ihre sämtliche Liegenschaft verkauft hat, um ihre Schuldensache außergerichtlich in Erledigung zu bringen und dieselben verweisen zu können, wird Jedermann, der rechtmäßige Ansprüche zu machen glaubt, aufgefordert, seine Forderungen innerhalb 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls dieselben später nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Den 19. Juli 1851.

Stadtschultheißenamt.
Mayer.

Hirsau.

Das Kausperren auf hiesigen Straßen und Wegen, besonders auch auf den Waldwegen ist bei 1 fl. Strafe für jede Fuhr verboten. Jeder Bürger von hier und Crustmühl ist berechtigt, die Uebertreter anzuhalten und erhält die Hälfte des Strafansatzes. Die Herren Ortsvorsteher in den zunächst gelegenen Ortschaften wollen dieses erneuerte Verbot bekannt machen lassen.

Den 19. Juli 1851.

Schultheißenamt.

Außeramtliche Gegenstände.

Calw.

(Hochzeit-Einladung).

Am Jakobifeiertage feiern wir unsere Hochzeit im Gasthof zum Schwanen dahier. Wir erlauben uns, alle unsere Freunde und Bekannte auf diesem Wege zu recht zahlreicher Theilnahme herzlichst einzuladen.

Ludwig Bosenhardt,

Grislers Sohn.

Katharine Reichmann.

Sommenhardt.

Einen ganz guten Baurenwagen hat zu verkaufen

Mathäus Keck.

Simmohheim.

Am 25. und 26. Juli ist frischer Kalk und rothe Waare zu haben bei Ziegler Kirchner.

Hirsau.

(Papiermühle-Verkauf).

Die Unterzeichnete, welcher ihr Geschäft zu beschwerlich ist, ist gesonnen, ihre dahier gelegene zweistöckige Behausung worunter eine Papiermühle (welche einen wieder neu hergestellten Holländer, eine Bütt, 4 Stampfen und eine Presse enthält) mit einem dreistöckigen Anbau und Nebengebäude n. mit Garten beim Haus zu verkaufen, auch können Lusttragende noch weiter käuflich sich erwerben:

ungefähr 1 Mrg. Bau- und Mähfeld beim Haus, 1 Mrg. 1 Brtl.

38 Rth. Bauseld nicht weit vom Hause entfernt und 1/2 Mrg. Wiesen.

Lusttragende können täglich einen Kauf mit der Unterzogenen abschließen, übrigens wird am

Montag den 28. d. M.

Vormittags 10 Uhr

auf hiesigem Rathhaus eine Aufstreichs-Verhandlung stattfinden. Hier unbekante Liebhaber muß ich bitten, sich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen versehen zu wollen. Das Nähere am Verkaufstag.

Den 19. Juli 1851.

J. Rivinius Wittwe
Karoline geb. Ferber.

K e n t h e i m.

(Tanzunterhaltung).

Am Jakobi-Feiertag ist bei mir Tanzunterhaltung, wozu ich höflichst einlade.

Rüffle,
zum Anker.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt in Baden.

Nach dem kürzlich ausgegebenen Rechenschaftsbericht auf 1850 berechnet sich das Vermögen dieser Anstalt auf 5,199,851 fl. und sind die jährlichen Renten auf 1851 aus 200 fl. Einlage in 2 der ältesten Altersklassen auf 300 fl. gestiegen.

Einzelne Berichte, aus welchen der Stand der Verwaltung in allen ihren Theilen zu ersehen ist, werden von dem Unterzeichneten auf Verlangen unentgeltlich abgegeben.

Mit dem 1. Febr. dieses Jahrs hat die Bildung der 16. Jahresgesellschaft begonnen. Der Unterzeichnete ist ermächtigt, Einlagen zur Versorgung zu übernehmen.

Calw, 19. Juli 1851.

Der Geschäftsfreund:
Oberamtspfleger
Buttersack.
C a l w.

100 fl. werden gegen zweifache Versicherung aufzunehmen gesucht; von wem? sagt Ausgeber dies.

C a l w.
Widerlegung.

Um ein Gerücht zu widerlegen, welches der Brodneid zu verbreiten sucht, erkläre ich wiederholt, daß ich mein Geschäft in bisheriger Weise fortbetreiben, auch Alle, die mir ihr Vertrauen schenken, reell und billig zu bedienen fortfahren werde, wornach ich auf fortwährenden Zuspruch hoffen zu dürfen glaube.

G. H. Beck,
Buchbinders Wittve.

H i r s a u.

(Tanzunterhaltung).

Am Jakobi-Feiertag ist bei mir Tanzunterhaltung, wozu höflichst einladet

C. Schnauffer,
z. Hirsch.

C a l w.

Schuhmacher Seifrieds Wittve nimmt eine Person in ihr Logis.

Wie gewöhnt man die Kinder zum Lügen?

Der Teufel ist der Vater der Lüge, und wer sein Kind zum Lügen gewöhnt, der führt es nicht dem Heiland sondern dem Teufel in die Arme, und wenn er einmal über einen verlorenen Sohn oder eine ungerathene Tochter zu seufzen und zu klagen hat, so ist's seine eigene Schuld.

Aber wer wird denn auch sein Kind zum Lügen gewöhnen? Die meisten — oder doch sehr viele Eltern und zwar auf die manchfaltigste Weise, ohne daß sie weiter daran denken.

Zum Exempel — daß wir es dem Rang nach nehmen, wollen wir zuerst

in einem vornehmeren Hause, in der Stadt einkehren, denn ein rechtschaffener Volksfreund, zumal ein christlicher, klopft überall an; — also in dem vornehmen Hause sitzt der Herr auf dem Sopha oder in dem gestickten Lehnstuhl und liest Zeitungen, die allerneuesten Neuigkeiten vom Prinzen von Orleans, von der württembergischen Eisenbahn, von dem Korngesetz in England, vom spanischen Bräutigam und raucht eine Pfeife dazu und — wenn nur heute kein ungeschickter Besuch kommt — sagte er unters Lesen hinein, daß ich fertig werde mit der Zeitung ehe man sie abholt.

Das Büblein aber steht am Fenster, und sieht den Chaisen zu, die durch die Straßen rasseln, oder den Soldaten, die vom Exerciren kommen, oder den englischen Reutern, — auf einmal ruft es: Mutter, sieh da kommt ein Herr und eine Frau quer über die Straße gerade auf unser Haus zu. Ach sagt sie, wie sie zwischen den Vorhängen ein wenig durch die Scheiben sieht, das ist wieder der widerwärtige..... mit seiner langweiligen Frau; der Herr springt vom Sisse auf, nimmt die Zeitungen zusammen und sagt zur Frau: ich bin heute für Niemand zu Haus! und geht in seine Stube. Unterdessen kommen die Gäste an die Thüre, klopfen an — und geschwind legt die Frau das Gesicht in freundliche Falten und empfängt die Gäste mit der Versicherung: „Es freut mich außerordentlich Sie bei mir zu sehen; ich bedaure nur, daß mein Mann nicht zu Hause ist, es wird ihm gar zu leid sein, wenn er auf den Abend hört, was für einen angenehmen Besuch er versäumt hat.“ Und das Büblein? — O es ist nicht das erstmal, daß es seine Mutter in Einer Viertelstunde, fast in einem Athem zweierlei sprechen hört; aber ist's denn nun ein Wunder, wenn es ein Lügner wird und auf die sonderbare Meinung kommt, Falschheit und Heuchelei gehören zum feinen Ton und zur guten Lebensart?

Wir kommen jetzt zu einem Handwerksmann z. B. zu einem Buchbinders. Je mehr Kunden, desto besser! denkt er, und hat in so weit Recht; aber damit er keinen Kunden verliert, so verspricht er mehr als er halten



kann, und halten will, und darin hat er Unrecht. Es kommt eine Magd und bringt einen Arm voll Bücher; sie richtet einen Gruß oder ein Kompliment von der Herrschaft aus, und — man verlasse sich darauf, daß die Bücher in 14 Tagen fertig werden. Es soll nicht fehlen, sagt er; wie aber die Magd zur Thüre hinaus ist, sagt er für sich hin: in 4 Wochen ist's auch noch Zeit! und legt die Bücher auf die lange Bank. Nach 14 Tagen kommt die Magd und fragt nach den Büchern. Der Meister deutet auf die Presse, in welcher freilich Bücher sind, aber andere — und sagt: dort sind sie schon, es fehlt nur noch der Ueberzug. Aber jetzt ist's Zeit, sagt er hintennach zu seinem Sohne, der bei seinem Vater das Handwerk lernt, mach nur, daß heute noch die Bücher ins Leinwasser kommen, sonst verliere ich einen guten Kunden. Es ist eine Nothlüge, denkt der Sohn und lernt vom Vater nicht bloß das Planiren, Falzen, Heften und Binden, sondern auch das Lügen, Alles umsonst, ohne Lehrgeld!

Aber die Stadtleute verstehen es nicht allein, wie man die Kinder zum Lügen gewöhnt; auf dem Dorf versteht man's auch.

Wir kehren im nächsten besten Bauern- oder Tagelöhnershause ein. Der Vater ist im Taglohn und die Mutter in der Küche; die Kinder aber sind auf der Strafe und werfen mit Schneebällen, auf einmal fliegt eine Kugel ins Fenster, und eine Scheibe geht in Stücke. Die Mutter hört's, und sagt: daß nur der Vater nichts merkt! Aber eh der Glaser die Scheibe gemacht hat, kommt der Vater heim.

Wer hat die Scheibe eingeworfen? Niemand! der Niemand zerbricht Alles im Hause. Warum? weil der Vater sich vor Zorn nicht zu helfen weiß, wenn etwas zerbrochen wird und Dhrseigen austheilt rechts und links, so verhehlen es die Kinder, wenn es ein Unglück gegeben hat, und die Mutter hilft dazu. Viel nützt freilich das Lügen und Lügner nicht, denn meistens schlägt der Vater Eins nach dem Andern, und es kommt manchmal auch an die Mutter — wenn der Niemand etwas zerbrochen hat; doch ist's meint die Mutter, besser — als wenn der

Zorn über Eins allein hinaus muß. So lehrt und lernt man in der Stadt und auf dem Dorf das Lügen und der böse Feind freut sich darüber: denn wer ans Lügen gewöhnt ist, der ist ihm schon halb versfallen. (B. B.)

Der Landprediger.

(Fortsetzung).

Schweren Herzens verließ er seine Familie, die geliebte Milly der Obhut des himmlischen Vaters und der besorgten Mutter anbefahlend. Als er den christlichen Tempel betrat, empfingen ihn die Töne der vollen Orgel in der Wirklichkeit. Nicht bloß im Traume der Phantasie erblickte er die versammelte Gemeinde, angethan mit ihrem besten Sonntagstaat. Er bestieg dieselbe Kanzel, an deren Fuße er so schreckliche Stunden veräußert hatte, und Aller Augen richteten sich auf ihn, den die Schauer der Erinnerung an die vergangene Nacht mächtig anweheten. Von ihr ergriffen begann er seine Predigt, die von dem guten Hirten handelte. Ach, wie gern wäre er nicht bloß ein Niethling gewesen! Mit immer größerem Feuer legte er die Pflichten eines guten Hirten aus, dessen rastloses Streben dahin geht, alle Schafe, auch die weit verirren, in den sicheren Stall zurückzuführen. Am Schlusse seines Vortrages wurde seine Stimme bewegter, als er sprach: „Meine geliebten Zuhörer in dem Herrn! Die verwidene Nacht, so wie dieses christliche Gotteshaus, sind Zeugen einer schwarzen That gewesen, welche drei Schafe, die wohl nicht aus unserm Stalle sind, verübt haben. Zwar bin ich überzeugt, daß die drei Verirrten, welche unsere Kirche so frech beraubt haben, gegenwärtig nicht unter uns weilen. Auch wird meine Stimme wohl schwerlich ihr Dhr erreichen. Vermochte doch selbst des Herrn Wort durch den Mund seines geringen Dieners in der vergangenen Nacht gesprochen, nicht ihre versteinerten Herzen zu erweichen. Aber des starken und eifrigen Gottes Arm wird sie, früh oder spät, ereilen mit aller Macht, obschon die Uebelthäter ihre Namen verändert

und ihre Gesichter geschwärzt hatten. Nicht den Herrn aller Herren haben sie bestohlen, in dessen Auge Sammet und Seide, Gold und Silber, Perlen und Edelsteine nichts sind als Staub und Asche, wie Alles auf der Erde. Sie haben durch ihre That einen gebeugten Familienvater beraubt, einem schuldlosen Säuglinge den zarten Lebensfaden zerschnitten, sie haben sich die eigene Seligkeit gestohlen! Bittet, ja bittet mit mir den Herrn, daß er sich der Verlorenen erbarme und sie wieder zuführe ihrem ewigen Hirten, Christo! Schließet aber auch ein in Euer Gebet den schwerbetäubten Vater, dessen größten Reichthum, dessen schönstes Erdenglück ihm in seinen Kindern erblüht. Ach, während er hier vor Euch steht und spricht, kämpft sein jüngstes Töchterlein vielleicht seinen letzten, seinen schwersten Kampf. O barmherziger Gott! ist es anders dein guter und gnädiger Wille, ach, so erhalte mir die, welche du mir zur Freude gegeben hast. Amen.“

Still betete nun die Gemeinde mit ihrem Hirten, der ein Niethling und doch auch wiederum keiner war. Von ihren besten Segenswünschen begleitet, verließ der Bisar, wundersam gestärkt, das Gotteshaus. Als er heim kam, lag Milly still in ihrer Wiege und blickte ihren Vater mit gebrochenen Augen an; denn sie war todt. Derselbe hatte schon so etwas aus den dickverweinten Augen der Seinigen gelesen und darum lieber gar nicht erst fragen mögen. Still kniete er neben der Wiege nieder und befahl die schuldlose Seele der Verstorbenen ihrem himmlischen Vater. Dann sprach er unter sanftem Weinen zu den trauernden Seinigen: „Was weinet ihr doch, Geliebte? Freuet euch vielmehr, daß unsre Milly so schnell der Erden Last und Müß' enthoben ist. Uns wird sie nun ein unsichtbares Band, welches uns mit der Ewigkeit verbindet. Wie viel freudiger werden wir einst den Todesengel begrüßen, wann er kommt, uns in das Land der Seligen hinüberzurufen, wo unser die zum Engel des Lichts verklärte Milly jauchzend harret. Liebe Frau, würden wir es nicht für ein großes Glück ansehen, nähme eine vornehme Lady oder wohl gar eine Prinzessin eine unserer Töchter

ter an Kindesstatt zu sich? Und siehe! unsre Milly ist ein Kind Gottes, des Königs aller Könige, und eine Mitgebin Christi geworden, der siegreich Tod und Grab überwunden hat."

"Ach!" klagte die kleine Elisabeth, indem sie die kalte Hand der Gestorbenen streichelte — „wie steif unsre Milly gefroren ist! Und auch die Augen verdröht sie, gerade wie gestern der arme Hase, den Bruder Georg heimbrachte."

"Pfiu!" rief Eleonore entrüstet — „wie kannst Du unsre selige Milly mit einem Thiere vergleichen!"

"Scheltet sie nicht? — sprach der Vikar sanft — „Erkennt vielmehr den ganzen Umfang des Glücks, ein Mensch und Christ zu sein, dem vor den zahllosen Millionen der übrigen Geschöpfe die Gewißheit eines ewigen Lebens verliehen worden ist. Und deshalb wollen wir trachten mit Furcht und Zittern nach unsrer Seelen Seligkeit, damit einst das ewige Leben kein qualvolles für uns werde."

Fort und fort standen die Eltern nebst den sieben Kindern um das Sterbelager ihres kleinen Lieblings versammelt, sich dessen Mienen tief in das Gedächtniß einzuprägen, bevor man ihn dem Grabe zutrage.

"Wie wenig Stunden waren erforderlich!" — sprach der immer noch weinende Vater — „um diesen kunstvollen Bau zu zerstören, an welchem wir ein halbes Jahr unsere größte Freude hatten! Nun jauchzt der kleine Mund nicht mehr, wann ich heim komme, und nimmer bewegen sich die runden Arme und Beine meiner Milly wieder."

"Hör auf!" schluchzte die Mutter, ihr Antlitz auf des Gatten Schulter legend.

"Du hast Recht!" sprach dieser gefaßt — „und der Tod will auch das Seinige haben."

"Müssen wir nicht immer einen Sarg für unsre Milly bestellen?" fragte die Mutter. „Laß ihn nur so hübsch als möglich fertigen."

"Einen Sarg? so hübsch als möglich?" versetzte der Vikar. „O liebe Johanne! soll Milly, die im Leben uns nie betrübte, noch im Tode uns und unsre Kinder bestehlen! Nimmermehr!

Ja, gute Frau! haben wir doch kaum Geld zu Brod und Kartoffeln, geschweige zu einem hübschen Sarge. Wer weiß, ob uns der Herr Pfarrer die theuren Begräbnißkosten erlassen wird, und wenn gleich ich das Grab für unsre Milly selbst graben will, müssen wir doch dem Todengräber das Seinige geben."

"D" — sagte die Frau — „Baldley, der Zimmermann, macht gewiß uns einen hübschen Sarg auf Borg, und wenn wir einst in bessere Umständen kommen."

"Das ist die Ausrede aller bösen Schuldner" — fiel der Vikar ein — „der Gottlose borget und bezahlet nicht, sagt die Schrift. Und weißt Du, daß wir bereits fünfzehn Pfund Sterling schuldig sind, die wir noch in diesem Jahre zahlen müssen?"

"Großer Gott!" rief die erschrockene Frau — „davon weiß ich ja kein Wort?! Wem und wofür schulden wir die große Summe?"

"Gern hätte ich es Dir verschwiegen" — sprach der Vikar — „doch nun war es meine Pflicht, zu sprechen. Der Kirche schulden wir die Summe für die geraubten Kleinodien, welche ich, nach des Herrn Pfarrers Entscheidung, erlösen muß."

Jammernd schlug die Frau die Hände zusammen. Ihr Mann aber fuhr fort: „Höre mich an, liebe Johanna. Gott wird uns auch diese neue Last ertragen helfen. An uns jedoch ist es, jeden unnützen Aufwand zu vermeiden. Ein solcher ist ein kostbarer Sarg, in welchem unsre Todte nicht sanfter ruhen würde als in einem gewöhnlichen."

Gänzlich beruhigen konnten diese Gründe die Mutter nicht; allein der Schmerz um die gestorbene Tochter hatte einen Ableiter in dem eben beschriebenen Gespräche gefunden, und war daher minder ergreifend geworden.

Am Abende dieses ereignisreichen Tages nahmen die sieben Kinder des Vikars erst von der Todten, dann von den Eltern gute Nacht, worauf sie sich in ihre Schlafkammer verfügten. Bevor der Vikar sich auf sein Lager begab, wusch er, wie dasjenige seiner Gattin, in der Stube stehen mußte, deckte er erst ein dünnes Tuch über der Todten Antlitz. Bald hatte die von Schreck

und Schauer ganz erschöpften Eltern ein tiefer Schlaf umfangen.

Der Krankenbesuch.

Am demselben Abende, wo des Vikars Wohnstube die kleine Leiche barg, durchwanderte Wickwill, der Pfarrer, seine weitläufige Amtswohnung. Er untersuchte jede Thür, jeden Laden und Zugang, ob dieselben auch wohl verwahrt seien. Jetzt vernahm er ein Geräusch im Pfarrhose.

"Blaffer!" rief er durch das Schlüsselloch der verriegelten Hausthür hinaus — „bist Du es?"

"Ja Herr!" versetzte der alte bewährte Knecht.

"Hast Du die Hunde schon losgelassen?"

"Bereits vor einer halben Stunde" — tönte es zurück.

"Die Thiere kosten mich ein schweres Geld, Jahr aus Jahr ein" — sprach Wickwill zu seiner grämlichen Wirthschafterin — „doch was will man machen? Wenn die Galgenvögel selbst das heilige Gotteshaus nicht mehr verschonen, was soll man sich selbst dann von ihnen versehen? Ach, liebe Marcell, wir leben in einer gar bösen Zeit! — Steht mein Thee eben in meinem Zimmer auf der Lampe? Habt Ihr auch für Rum und Zucker dabei gesorgt? Nun schlafet wohl. Der Himmel gebe uns eine ruhige, sichere Nacht. Sollten ja nichtswürdige Räuber uns heimsuchen, werde ich meinen sauer ersparten Nothpenny auf's Aeußerste zu schützen wissen."

(Fortsetzung folgt).

Calw. Nächsten Sonntag sowie die ganze Woche über sind frische Laugenbretzel zu haben bei

Beck Pfommer
beim Waldborn.

Beck Schaa's Wittve.

Redakteur: Gustav Rivinius.

Druck und Verlag der Rivinius'schen Buchdruckerei in Calw.